

Tor mit seiner geschwungenen Kuppel und gegenüber am anderen Ende des Straßenzuges das Sommerische Tor, das seinen prägnanten Renaissancegiebel zeigt mit Voluten und Obeliskern reich geschmückt wie mit aufgesteckten Wimpeln.

Dahinter gleich ragt der Turm der Pfarrkirche St. Bartholomäus auf — eine kleine Strecke nur, und man kommt an ihrem gotischen Chor vorbei und wieder ein paar Schritte, so steht man auf dem Marktplatz beim Brunnen, gegenüber dem Rathaus. Das ist, wenn auch die Straßen sich hier kreuzen, die Gefährte nach allen vier Richtungen brausen, doch recht ein Ruhepunkt. Der Brunnen rauscht aus seinen vier Röhren, heitert, beschwingt steht darüber die barocke Gestalt der Madonna.

Festlich ist diese Stimmung, wenn auch man herkommt, doppelt festlich in diesen Tagen, da Volkach sein doppeltes Jubiläum begeht:

300 Jahre sind es heute, seit Volkach als Stadt zum ersten Mal 1258 beurkundet, 800 Jahre seitdem die Pfarrei Volkach in einem Schriftstück zum ersten Mal erwähnt wurde.

Solche Gedenktage festlich zu begehen, ist ein wenig Mode geworden, und manz einer — jubiläumsside — meint vielleicht, alle Mühe der Planung, alle Vorbereitungsarbeit einem ebenso rasch anschwappenden wie rasch wieder verebbenden Eifer zugute. Gewiß mag auch das sein, und doch hat eine solche Feier in anderer Weise ihr Recht und ihre Ehre: wie oft macht sie die Schrift der Vergangenheit wieder lesbar, die unsere Zeit meist mit ihren Zeichen und Buchstaben übermalt hat.

Das, was man das Fränkische nennt, ist wohl nirgends so beispielhaft ausgeprägt wie in den kleinen Städten des Mainlandes, die mit ihrem Mauer und Turm, ihren geschichtlichen Bauwerken so fest und beständig noch etwas vom Glanz der Vergangenheit bewahrt haben. Die Gesetze, die sie haben erfinden lassen, mögen sie untereinander alle ein wenig ähnlich gemacht haben, aber doch nicht so sehr, daß man nicht in jeder von ihnen Neues entdecken könnte. So hat auch Volkach sein unverwechselbar eigenes Gesicht — wo wovon empfindet man, wie in der Pfarrkirche hier, das Zusammengehen von Gotischem und Barockem so harmonisch als einen reinen Klang — wo auch gibt es in einer ähnlichen kleinen Stadt Bürgerhäuser von solchem Prunk, wie etwa das Schellenhaus, dessen Fassade allein, dessen Deckungsmäule und vierlicher Stock einem Fürstergolais nicht nachsteht.

Als eine kulturelle, wirtschaftliche, rechtliche Mitte des Umlandes ist Volkach gewachsen, und mehr und mehr gelangte es zu Bedeutung, als es aus dem Besitze der Grafen zu Castell in den des Hochstiftes Würzburg kam und schließlich städtische Anstaltsstadt wurde. Doch man vergesse nicht, daß das Jahr 1258, die Zeit, da das Stadtwesen sich auszubilden begann, nur ein Markstein war auf dem schon langen Weg vorausgegangener, namenhafter Geschichte, die zurückreicht bis ins 9. Jahrhundert.

Solange die Stadt ihre echte Funktion hatte als Anstalts- und Weinmarkt und Platz der Handelschiffahrt, wuchs sie zusammen zu einem Gesamtkunstwerk alter Bürgerkultur. Dann aber, als das 13. Jahrhundert ihr diese Auf-



gaben entzog, die Ämter verlegt wurden, die Wasserstraße an Bedeutung verlor, begann sie gleichsam zu verbarren. Was einst lebendig war, aus innerem Maß gewachsen, das sah man nun als Skalle an. Manah einer wird vielleicht den Platz mit Brunnen und Rathaus so empfinden, und doch ist auch jetzt noch das Gesetz zu erkennen, das es im 18. Jahrhundert entstehen ließ als Bekrönung des Marktplatzes.

Kräftig und stielich zugleich steht es da, mit seiner doppelten Freitreppe, dem breiten Podest, darauf sich das Erkerstürmchen stützt. Der Kern der Stadt ist dieser Bau auch heute noch, als Ausdruck ihres inneren Maßes, das nicht etwa normierte Gleichförmigkeit war, sondern Ausdruck inneren Gelages. War das nicht aus dem Stadtbild allein ablesen will, sondern aus Niederschleiß und Zeichnungen, die schlage im Rathaus das Ratbuch auf. Da ist in den ersten Jahren nach 1800 vieles vermerkt von kirchlichen Sitzungen, weltlichen Ordnungen, Gericht und Verlassung, an Bürgerrechten und Pflichten. Eigentümlich nur die Worte und Handzeichnungen, Bilder vom Hochgericht, wo ein Vorkerstiler unter dem Galgen steht und noch den Zuspruch des Geistlichen erfährt, Verhandlungen vor Richtern und Schöffen sind da gesigt, Markttag mit Bauern und Knechten, Tuchhändler, Käfte bei der Arbeit, Überprüfung des Brotes auf Maß, Farbe, Gewicht. Mit dem krausen Humor jener Zeit, wie er ja auch in den alten Rechtsbanneln manchmal an tags trat, ist das gezeichnet und koloriert. Ein Gesamtbild dieses frühen städtischen Gemeinwesens kann es uns freilich nicht mehr vermitteln. Aber das ist uns erglüht auch für so viel nachfolgende Epochen. Wer heute vorzag sich das volle Leben der einstigen Stadt vor auch nur 60—70 Jahren genau vorzustellen, dazumal als der Stadtturm noch bewohnt war?

So manches aus dem vorgangenen Volkach kann man noch erzählen hören, beim „Volkacher Ratsherrn“, wie man den köstlichen Wein der besten Lagen jetzt nennt. Berg, so hieß er einst war, aber die Fremden, die ihn kannten, und die Volkacher, die ihn vorgesam bauen draußen am Hauswerth, an Füßen des Kirchbergs, sie haben ihn immer schon, auch ohne klingenden Namen, zu schätzen gewußt. In diesen Tropfen war ja all ihr Mühen und Fleiß, der Segen von Erde und Himmel eingegangen.

*Geb daß der warme Sonnenschein  
Den Saft treib in die Beer hinein.  
Gewächse Regen mische  
Dem Stock damit erfrische.  
Frust, Kälte, Hellen, verbrennend Mit,  
Gewitter, Hagel, Kiesel, Miß  
Gemüth wöllet abrennen,  
Und guter Wetter senden.*

Das ist die Bitte all dem, die vom jungen Frühjahr bis hoch in den Herbst, draußen vor dem Gaubacher Thor zwischen den Rebstöcken ihr Tagewerk tun, dort bei den Weingärten am Kirchberg.

Durchs Gaubacher Thor hinaus führt der Weg auf den Kirchberg. Eine kleine Weile geht es die Talstraße entlang, die am Mainufer, an Obstgärten vorbei hinsieht nach Fahr, aber bald schon zeigen drei spätgotische Kreuzwegstationen den alten Passionweg an. Drei Male sind es nur mehr, die ihn heute noch kenntlich machen, den Wallfahrtsweg, auf den die Weg-

malle von Jerusalem übertragen wurden und jede Station, die beim Passionsweg des Herrn gezählt wurde vom Haus des Pilatus aus, hier hat man sie wohl vom Rathaus aus gemessen. Mag sein, es sind diese strengensittlichen gotischen Bildwerke die fromme Stiftung eines Jerusalempilgers. Gewiß aber spürt man auch heute noch den Ernst geistlicher Pilgerschaft zu dem Ziel, der Kirche im Weinberg. Von dem engen, steilen Mauerweg aus sieht man sie über den Zeilen der Weinstöcke, ein kleines Gotteshaus, das unter dem hohen Dach seines Schalles geborgen, mit der zierlichen Melodie seines gegliederten Chores dem anmutigen Spiel des barocken Dachreiters, bei aller Leichtigkeit doch wie fest eingewurzelt ist im Weinberggrund, und nicht schwerelos die Erde kaum berührend darüber schwebt wie hiesige Wallfahrtskirchen.



Die Kirche „Maria in vino“ bei Volkach

(Foto Bachmann)

Die Anfänge der kirchlichen Ansiedlung auf dem Berg sind recht verwickelt. Man vermutet, und wohl mit Recht, daß hier ursprünglich die Pfarrkirche Volkachs mit Friedhof und Taufbassin stand. Frouine Fouzon, Belgierin, haben hier gewohnt. Man hat Nachricht von einer Marienbruderschaft, deren Namensverzeichniß das ganze Volk umfaßte, Geistliche, Riter und Bürger. Etwas Pilger und ganze Gemeinden kommen hierher zu der Wallfahrt, die bezogen ist vom Ende des Mittelalters an.

Durch ein gotisch überwölbttes Portal geht man ein in den hellen halogedekten Kirchenraum. Blau war mehr sind die Farben des riesigen Christophosfreskos, das von der Nordwand herniederblickt und einen nach einmal genährt an den Fluß im Tal, an die Föhre.

Dann aber wird man ganz gefangen von der Sprache so vielfältiger Bildwerke. Der Hochaltar mit dem darüber aufgehängten spätgotischen Kreuzifix ist das Bestimmende: Der Leib des Herrn ausgerückt an die Balken, deren jedes Ende ein Evangelistensymbol zeigt: den Adler, den Löwen, den Stier und den Engel. Alle anderen Gestalten in der Kirche ordnen sich diesem Bildnis unter und haben doch auch ihr eigenes Leben, die farbdunklen gold, blau und roten Reste gotischer Fenster, das Sakramentshäuschen, das Alabaster-Relief, die Gebildler, die Gruppe der Anna-Selbstritt. Was aber diese Kirche im Weinberg unter so vielen hervorhebt, das sind die beiden Darstellungen der Gottesmutter. Am linken Seitensaltar das Gunderbild, die Petrus-mädchen-